

Der Gesellschafter.

Den 19. April 1851.

Württembergische Chronik.

Der 14. April 1370. Kaiser Karl IV. versöhnt den Grafen Eberhardt III. mit dem Pfalzgrafen Ruprecht.

Der 15. April 1514. Der Aufruhr des armen Reinrath (Konrad) im Remsthal.

Der 16. April 1525. Die aufrührerischen Bauern bemächtigen sich der Stadt Weinsberg.

Der 17. April 1544. Prinz Christoph übernimmt nach seiner Vermählung die Statthaltertschaft von Mompelgard.

Wie wir hören, ist der Geheime Staatsrath v. Thon aus Weimar in Stuttgart angelangt, Behufs des Abschlusses des Ehevertrags zwischen der Prinzessin Auguste, jüngsten Tochter des Königs, und dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar. Es heißt, die Vermählung des hohen Brautpaares werde im Monat Juni d. J. stattfinden.

Das Regierungsblatt enthält eine Verfügung in Betreff der Ordnung des Hausrathens, welche den Klagen über die dem Handel und den Gewerben so schädlichen Mißbräuche des Hausrathens nach Möglichkeit abhelfen und die nach sorgfältiger Prüfung erkannten Mängel beseitigen soll.

Das Heilbronner Neckardampfschiff läßt sich aus Stuttgart schreiben, daß Pfarrer Süskind aus dem Kirchendienst austreten werde.

Stuttgart, 16. April. Gestern nahm sich hier ein junges Frauenzimmer, wie es heißt aus Liebeskummer, mittelst eines Pistolenschusses das Leben.

In Ulm hat sich Samstag früh Oberlieutenant v. Orth vom 2. Infanterie-Regiment zu Ludwigsburg erschossen. Derselbe war auf einer Urlaubskreise begriffen und hatte zu Göppingen einem Kellermädchen Gewalt anthun wollen, was bereits nach Ulm gemeldet und er deshalb mit einer schweren Untersuchung und Strafe bedroht war. Der Unglückliche soll übrigens nicht immer im Besitz seiner vollen Geisteskräfte gewesen sein, woraus sein Tod und das was vorherging seine Entschuldigung findet. Man erzählt sich den Vorfall zu Göppingen auf folgende Weise: Um 10 Uhr kam nämlich der Oberlieutenant hier an, fehrte in jenem Gasthaus ein, bestellte sich ein Zimmer und ließ das Mittagessen sich dahin bringen, wie es scheint, in der Hoffnung, daß die Kellnerin serviren würde. Der Gasthausbesitzer übernahm trotz der bösslichen Proteste von Seiten des Offiziers die Bedienung allein über sich. Nach dem Essen legte dieser sich zu Bette, verlangte aber, da er mit dem Nachmittagszuge nach Ulm wolle, um 2 Uhr geweckt zu werden. Da der Wirth um diese Stunde abwesend war und die Kellnerin ihn weckte, brachte er sie dadurch ins Zimmer, daß er eine Flasche Wasser forderte. Kaum war sie d'rin, als er die Thüre zuriegelte, ihr ein Sacktuch mit solcher Gewalt in den Mund stopfte, daß ihr der Mundwinkel

aufstieß und sie zu knebeln versuchte. Doch gelang es ihr, sich loszureißen und sie kam schreiend und blutend in die Gaststube.

Wie wir hören, hat sich in Stuttgart eine Anzahl Herren adeligen Standes versammelt und ihre Stellung in der Verfassungsfrage besprochen. Der Beschluß ging dahin, den Anspruch auf Repräsentation festzuhalten und zwar als „Repräsentation des großen Grundbesitzes“.

Von der südlichen Alb, 11. April. In der Nacht vom letzten Dienstag auf Mittwoch wurden in Altheim bei Niedlingen mehrere Kugeln durch die Fenster ins Pfarrhaus nach dem Professor Hrn. Pfarrer Werner und seinem Vikar geschossen. Glücklicherweise wurden die Geistlichen nicht getroffen. Der Verdacht dieses Bubenstücks fiel auf Rekruten, welche am andern Morgen abgehen sollten, sie wurden sofort an das k. Oberamtsgericht abgeliefert.

Oberndorf, den 15. April. In dem Baisinger Prozeß sind die Angeschuldigten Karl Teufel und Martin Raible des vollendeten, Georg Teufel des versuchten Raubs schuldig erklärt und zu fünfjährigem Zuchthaus resp. 4½ Jahr Arbeitshaus verurtheilt worden. Die übrigen Angeklagten sind freigesprochen.

Tages-Neuigkeiten.

München, 1. April. Vor 18 Jahren verlor der Mindheimer Boie auf dem Wege nach München einen Koffer mit 12,000 fl., ohne daß man in Folge der eingetretenen Untersuchung eine Spur davon erhalten hätte. Der Boie mußte die 12,000 fl. ersetzen, kam dadurch in seinen Vermögensverhältnissen herunter und starb bald darauf. Seit dieser Zeit war Alles still, bis vor einigen Wochen ein schwer krank darniederliegender Schneider im Laim in der Beichte und später bei Gericht die Anzeige machte, jenen Koffer habe damals ein Bauer in Hadern gefunden und er habe ihm denselben aufladen helfen, wofür ihm jener 75 fl. gegeben. Jener Bauer war durch diesen Fund reich geworden, so daß er seine Kinder gut verheirathen konnte und man ihn allgemein den „Geldbauer“ nannte. Jetzt ist freilich die Sache als Verbrechen des Hunddiebstahls verjährt (für diesen Fall gibt es fünfjährige Verjährungszeit) aber die Erben des Boten können auf dem Civilwege ihre Ansprüche gegen den Bauern geltend machen.

Die Soldaten in München werden auch zur Beichte kommandirt. In jeder Kirche wird ein besonderer Geistlicher täglich zur Abhörnung der Soldatenbeichten bereit seyn. Nach dem Osterfeste muß sich jeder Soldat bei Abndung ausweisen, daß er seiner kirchlichen Pflicht genug gethan hat. — In Koblenz benutzen die dort eigezogenen Redemptoristen oder Jesuiten den Beichtstuhl, Verlöbniße zwischen Personen verschiedener Be-

kennnisse zu trennen und selbst in schon bestehenden gemischten Ehen Zwietracht zu säen.

Um Deutschland zu befreien, — so melden die Zeitungen, — fordern die Flüchtlinge in London 10 Millionen Franken, wohlgemerkt keine Leute, sondern Goldstücke. Das Programm zur Kontinental-Revolution ist ausgegeben. Den Ausschuß bilden Ruge, Haug, Struve, Ronge, Kinkel. — Johannes Ronge soll sich in London mit der geschiedenen Frau eines englischen Generals vermählt haben.

Vor kurzem kam es in Offenbach vor, daß der daselbst wohnenden Fürstin Isenburg ein Scharnier an einem Necessaire zerbrach, welches sie als englische Arbeit von der Königin Viktoria als Geschenk erhalten. Anfangs wollte sie es zur Ausbesserung nach London schicken, dann entschloß sie sich, das ausländische Kunstwerk deutschen Händen anzuvertrauen. Der dazu gerufene große Fabrikant M. erkannte dasselbe auf den ersten Blick als seine eigene Arbeit und wies durch Auftrennung des Futterls der erstaunten Fürstin im Innern des Kästchens seine Firma.

Lüdinghausen, in Westphalen, 4. April. Es hat sich hier in diesen Tagen ein schauderhaftes Verbrechen ereignet. Zwei alte Kötterleute, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt wohnhaft, wurden vermißt Anfangs glaubte man sie seien ertrunken; bei näherem Nachsuchen hat man sie in der Nähe ihres Wohnhauses, schändlich ermordet vergraben gefunden. Der Verdacht soll auf dem Sohne ruhen, welcher verhaftet worden ist. Daß die Eltern ihm die Aufnahme in ihr Haus verweigerten, das soll den Grund zu Mißthelligkeiten u. s. w. gegeben haben.

Wenn der alte Forstmann in Potsdam ein guter Prophet ist, so thun die Weinbauern und Weinhändler Recht, ihre Weine um jeden Preis loszuschlagen; denn das Jahr 1851 soll ein Weinfahr werden, besser wie 1811 und viel wärmer und trockener als die Jahre 1822 34 und 42. Beobachtungen in allen Reichen der Natur und die Wettergeschichte legt der Forstmann seinen Prophezeihungen zum Grunde, z. B. die in diesem Jahre so häufigen Erdstöße in der Nähe der Alpen seien regelmäßig heißen Sommern vorausgegangen. — Der Kater habe 4 Wochen früher miaut, die Füchsin sei eher zu Bau gegangen und die Schnepfen hätten früher genistet. Auch auf die sog. Absprünge beruft sich der Prophet, d. h. auf die leßjährigen Zweigspitzen der Bäume, besonders der Rothanne, die sich in diesem Jahre besonders hoch zeigten.

In Saalfeld wissen sich die Leute selbst zu helfen. Da die Metzger sich mit dem Einkauf von Fellen abgeben, zeigte der Weißgerbermeister Schmidt an, daß er fortan aus diesem Grunde Fleisch verkaufe und zwar eine ausgeflachtete junge Ziege 16 kr. und das Pfund Schöpfsenfleisch 7 kr.

Wer jetzt in der alten Stadt Bremen weilt, der kann sonntäglich um die siebente Abendstunde ein belles Läuten vernehmen. Und er fragt, was das zu bedeuten hat, so antwortet ihm ein wackerer Bürgermann: Wir halten Abendgottesdienst. Denn sagt er, wir konnten es nicht länger ertragen, daß gerade an den heiligen Sonntagsabenden der Teufel hier sein Regiment hält, und in Tanzbuden und Schenken Jung und Alt ins Verderben reißt, während die Kirchen verschlossen stehen, als wäre der liebe Gott nicht zu Hause. Drum haben wir zwei

derselbigen aufgethan, haben Lichte angesteckt und lassen fröhlich das Evangelium predigen. Und so viele Menschen kommen zum Gottesdienst, daß die Kirchen nicht groß genug sind; es ist ein wahrer Segen. Viele Hunderte suchen das Gottes-Wort, die sich seit Jahren nicht darum gekümmert. Er hat Recht gesagt, der Bremer Bürgermann; in Hamburg und Stettin, und wo man sonst mit dem Abendgottesdienste begonnen, geschieht es ganz ebenso, und es ist großer Segen drinnen.

Kur heissen. Zwei schlagende Fälle zeigen, daß es wirklich falsche Ankläger und Zeugen gibt, die im Trüben fischen wollen. Unter der Beschuldigung politischer Verschwörung wurden einige zwanzig Fabrikarbeiter von Hanau nach Kassel geschafft und mußten dort nach dem ersten Verhör entlassen werden, da sich's aufs Klarste herausstellte, daß die Behörden von einem Nichtswürdigen und Nachsüchtigen, den die Arbeiter aus ihrem Sparverein ausgestoßen hatten, durch falsche Anklage getäuscht worden waren. In Fulda sollte ein Gymnasiallehrer die Menge zum Auspfählen der Bayern bestochen haben. Er ward in Untersuchung genommen und sofort frei gesprochen, weil auch hier die Anklage auf falschem Zeugniß beruhte. Das Land fragt aber, wie Behörden auf ein Wort verdächtiger Personen so schnell zufahren können. Ob wohl ein anderes Gerücht, das sich schnell verbreitet hat, in Erfüllung geht? Es sagt, der Bräutigam der zweiten Tochter des Kurfürsten, der Prinz Felix von Hohenlohe-Dehringen, wolle die Mitgift von 100,000 Thalern, die seiner Braut bestimmt sei, ganz dem verarmten Lande zufließen lassen.

Baselland, 31. März. Letzten Sonntag predigte in Arlesheim der Kapuziner-Bisat von Dorned und schilderte in sehr handgreiflicher Anschauungsweise den irreligiösen Sinn der Jungfrauen. Statt in die Kirche zu gehen und demütig den „Beichspiegel“ zu lesen, zögen sie es vor, zu Hause zu bleiben und sich vor dem Spiegel herauszuputzen. Auf welche Theile des Körpers sie ihr besonderes Augenmerk zu richten pflegten, deutete der Herr Vater mit sehr un-;weideutigen Gestikulationen an. Dann komme der Geliebte, dann gebe es einen Spaziergang, zuerst Arm in Arm u. s. w., u. s. w., u. s. w., bis das Mädchen seinen Zweck erreicht hätte. Das Ende vom Lied sey dann das: daß der Vater des Mädchens nach einiger Zeit, den Hut unter dem Arm, in das Pfarrhaus komme und traurigen Anlitzes die Anzeige mache, daß seine Familie wieder um ein Glied vermehrt worden sey. In diesem Tone ging es lange, lange fort, bis endlich der Siegrist von Arlesheim, wahrscheinlich auf höheren Befehl, sich bemüßigt fand, der geläufigen Junge des Vaters Halt zu gebieten. Der weibl.che Theil Arlesheims soll ob dieser Predigt so erbaut worden seyn, daß er sich verschworen hat, die Kirche nie mehr zu besuchen, wenn ein Kapuziner predige.

Die österreichische Armee in Italien soll dem Vernehmen nach auf 200,000 Mann gebracht werden. Mit dem 1. Mai soll der Belagerungszustand in Wien aufhören.

Wien, 7. April. Ich theile Ihnen über die fürchterbare Pulverexplosion, welche am 3. in Temeswar stattgefunden hat, folgende einem dortigen Schreiben vom selben Tage entnommene Details noch mit: Heute hat sich hier ein graßliches Unglück ereignet. Morgens um 7 Uhr vernahm man ein tonnerähnliches Getöse und

hierauf ein Knutschen wie das eines fallenden Regens; die Fenster in der ganzen Stadt waren zertrümmert, die Thüren wurden weit aufgerissen, Mauerstück bedeckte alle Straßen der Stadt, dabei war der Himmel in eine ungeheure Rauchwolke gehüllt. Nach ein paar Minuten erst konnte man erkennen was geschehen war. Der im Innern der sogenannten Siebenbürger-Kaserne gegen die Schanze zu befindliche Pulverturm war in die Luft geflogen. Kaum war die Explosion vorüber, so eilte man in die Kaserne. Von dem ganzen Pulverturm, einem mit Umfassungsmauern umgebenen großen Gebäude, ist nichts mehr vorhanden, als ein etwa zwei Fuß hoher Schutthaufen, welcher noch raucht und fortwährend explodirt, da noch ein Masse gefüllter Bomben darin steckt. Ueber dem Eingang der Kaserne ist der Dachstuhl herabgerissen, das ganze übrige Dach zertrümmert, die Mauern so gänzlich zerstossen, die Kugeln, Kartätschenschrote und Bomben waren über die ganze Stadt zerstreut, abgerissene Menschenglieder auf weite Entfernung geschleudert, schrecklich Verstumelte wurden weggetragen — doch kennt man den Umfang des Unglücks und den Verlust an Menschenleben noch nicht. Man spricht von 2 Hauptleuten und bei 40 Artilleristen, die todt geblieben seyen. (Nach der Desfreich'schen Korrespondenz im ganzen 15 bis 20 Tode.) Eine halbe Stunde später sollte ein ganzes Bataillon dort im Hofe exercieren! Verbrannte Gliedmaßen fand man bis auf eine Entfernung von 1500 und mehr Schritten. — Und noch ist nicht alles vorüber, denn es ist Mittag, und noch hört man von Zeit zu Zeit das Krachen der Bomben, die unter dem glühenden Schutte zerplatzen, während Bombensplitter oft himmelhoch aufstiegen und glühend herabfielen. In einer Kasematte, wohin man nicht gelangen kann, sollen noch bei 10 Centner Pulver liegen. Ganz Temeswar hat sich nach Mehalla, oder den nahegelegenen Mairhöfen geflüchtet. Tode und Verwundete werden fortwährend ins Spital gebracht. Auf welche Art diese schreckliche Katastrophe herbeigeführt wurde, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, denn die im Pulverturm Beschäftigten sind sämmtlich umgekommen. Ein Major und mehrere Offiziere wurden in der Kaserne verwundet, ein Hauptmann in seinem Zimmer getödtet.

Der russische Graf Putiatin in Dessau hat noch nach seinem Tode Aufsehen gemacht. Diebe haben sein Grabgewölbe erbrochen und nach Schätzen gewühlt. Mehr Aufsehen machte der Graf bei Lebzeiten; er gehörte zum Geschlecht der Sonderlinge, das ganz auszusterven droht. Er ging selten anders als in rosenrothem Rocke, trug hohe blecherne Stiefeln, aus Furcht vor tollen Hunden und einen Regenschirm mit Glasfenstern. Vor seinem Schlosse standen zwei Niesenblumenkörbe, in der Mitte war eine Treppe angebracht und diese führte zu einem Kelche, wo er in Blumen gehüllt, frühstückte. In seinen Zimmern waren Terrassen angebracht; je kälter es wurde, desto höher stieg er, weil die Wärme nach oben zieht. Die Dresdener überraschte er einst, als er in einem gläsernen Gewächshause Schlitten fuhr.

Antwerpen. Ein Kellner aus dem Hotel Saint Antoine in Antwerpen hat das große Loos in der badischen Lotterie mit 50,000 fl. gewonnen. Dieser Glücksfall verdient um so mehr eine Erwähnung, als der junge Mann dabei sehr edel sich benommen hat. Er hatte nämlich zuerst mit einem Kameraden gemeinschaftliche Sache

gemacht, der aber noch, ehe die Ziehung stattgefunden, sich zurückziehen zu wollen erklärte. Mit diesem hat er aber nun dennoch den Gewinnst getheilt.

Ganz Belgien ist auf einen großartigen Prozeß gespannt, der noch mehr Aufsehen machen wird, wie der Prozeß Praxlin, Görlich, Lafarge u. s. w. Der schauerliche Vorfall spielt auf dem Schlosse Vitremont, das dem Grafen von Vocarme gehört. Der Bruder der Gräfin Gustaph Fougnes, ein Mann von 28 Jahren, stand auf dem Punkte sich zu verheirathen, als er sich ein Bein abnehmen lassen mußte. Da er ein großes Vermögen besaß, so wurde seine beabsichtigte Heirath von seinem Schwager und seiner Schwester ungern gesehen. Am Tage vor der Unterzeichnung des Ehekontrakts speiste Fougnes in dem Schlosse. Man saß bis gegen Abend bei Tische. Als es dunkelte, hörte man Webegeheul im Speisezimmer, Gustaph war erkrankt, hieß es, und nach einer halben Stunde — am Schlagflusse — gestorben. Es verbreiteten sich indeß bald allerlei Gerüchte und der Graf wie die Gräfin Vocarme wurden verhaftet. Der Graf hatte an seinem Körper offenbare Spuren von einem heftigen Kampfe; in dem Körper des Todten fand man Giftdentungen, eine Krücke desselben war zerbrochen und man konnte nur einzelne Stücke davon wiederfinden, da sie, wie das Halbtuch und andere Kleidungsstücke verbrannt worden war. Die Sache kommt in den nächsten Tagen vor die Assisen. Bereits sind über 200 Zeugen abgehört und man spricht davon, daß eine entsetzliche grauenvolle Geschichte an den Tag kommen werde. Die Gräfin soll, nach den neuesten Nachrichten, ihre Weibhülfe bei der Ermordung bereits eingestanden und ausgesagt haben, ihr Bruder sey durch eine Nicotine vergiftet worden.

Louis Napoleon hat weder Glück mit seinen Ministern noch Glück in der Liebe. Sein neuestes Projekt ein Ministerium aus Legitimisten und Bonapartisten zusammenzusetzen, ist gescheitert. Mit der spanischen Heirath soll's auch wieder aus sein. Man will bemerkt haben, daß sich Lola Montez viele Mühe gibt, den Präsidenten in ihr Netz zu ziehen. Da bekäme der Herr Präsident eine Frau und ein ganzes erfahrenes Ministerium in Einer Person.

Meß, den 13. April. Ein schreckliches Unglück fand Freitag, um halb 7 Uhr Morgens, in der Feuerwerkschule beim Polygon statt. Zwanzig Zöglinge dieser Schule waren in einem Saal damit beschäftigt, das Feuerwerk herzurichten, welches am 4. Mai abgebrannt werden sollte, als eine Rakete, im Moment, wo sie geladen wurde, wahrscheinlich durch die Gewalt des Druckes, sich entzündete und 15 bis 1800 andere schon verfertigte Raketen entzündete, so wie alles Pulver, welches sich in verschiedenen Gefäßen hier und dort auf den Tischen und auf dem Fußboden befand. Der Schwefel, der Salpeter, der Phosphor und andere brennbare Stoffe, welche zum Feuerwerk dienen, entzündeten sich gleichfalls und die daraus entspringenden Dämpfe, vermischt mit dem dichten Rauch des Pulvers, hätten beinahe die 20 Artilleristen erstickt, denen es unmöglich war, sich durch die Flucht der Gefahr zu entziehen, da die Thüren des Saales außen geschlossen waren. Als man diesen Unglücklichen zu Hilfe kam im Moment, wo sie sich vergebens bemühten, die Thüren einzusprennen, bot sich ein schauderhafter Anblick dar, ihre geschwärtzten und blu-

tigen Geschlechter waren unkenntlich und das Feuer hatte die Kleider von mehreren ergriffen. Indessen waren die Folgen dieses Ereignisses nicht so betrübend, als man befürchten konnte. Es verlor Niemand das Leben. Bloß sechs Unteroffiziere und fünf Brigadiere wurden verwundet. Zwei Wachtmeister sind schwer verwundet, dem Einen wurden die Hüften, dem Andern das Gesicht verbrannt. Man befürchtet, daß der Letztere blind bleiben wird. Man erschrickt bei dem Gedanken, daß zwei Kisten, welche mit Pulver gefüllt waren, in dem in Brand stehenden Saal sich befanden. Wenn sie Feuer gefangen hätten, so wäre es zu einer schrecklichen Explosion gekommen. Saal, Möbel, Werkzeuge, Artilleristen, alles wäre durcheinander in die Luft gesprengt worden. Aber glücklicherweise und wie durch ein Wunder wurden diese beiden Kisten, obwohl von Flammen umgeben, dennoch nicht ergriffen.

Engelberta.

Es war an einem warmen aber trüben Frühling-nachmittage, als ich nach glücklich bestandnem medizinischen Baccalaureatsexamen auf der Wanderung durch mein schönes Vaterland in ein Thal herabstieg, das sich durch seine reizende Lage vor allen den seither durchwanderten auszeichnete. Baum- und wasserreich, fleißig bebaut, im Schmucke des Frühlings, gleich es wahrhaft einem irdischen Paradiese. Die einzelnen blüthenumflorten Dörfer lagen wie anmuthige Idyllen rings umher zerstreut, und am Ausgange des Thals, wo das Reich der segensvollen Demeter in ernstre Waldung überging, thronte auf gigantischem Felsvorsprung ein Schloß in so bezaubernder Schöne, daß es sich die Phantase des Romanschreibers nicht reizender zu malen vermochte.

Aber je weiter ich vorwärts schritt, desto mehr mußte mir die seltsame Stille auffallen, welche rings über das blühende Eden verbreitet war. Obgleich der Kalender von einem Sonn- oder Feiertage nichts wußte, vermiste ich doch gänzlich jenes rührige Leben und Treiben des Landmanns auf Fluren und Feldern. Alles war still erstorben, und so weit meine Blicke reichten, kein menschliches Wesen zu erblicken. Die ganze Natur atmete eine unbeschreibliche Beklommenheit. Gleichsam als sey es ihm verboten, pinkte nur ganz leise der Fink im tiefen Gebüsch, und der Ton einer Lerche, der aus weiter Ferne daher klang, kam aus einem Himmel, der nicht der Himmel dieses Thals war. Diese lautlose Ruhe war nicht die Stille der sanft athmenden Zufriedenheit, nicht die heilige Stille, wie sie auf Gräbern ruht; es war die Stille eines Gerichtssaals, wo der Athem stockt und der Stab gebrochen wird über Leben und Tod.

Endlich gelangte ich an ein einzeln stehendes Haus. Der Kranz über der Thür deutete an, daß es ein Wirthshaus sey. Ich trat in die Gaststube. Da saßen in der Ecke ein paar Landleute bei einem Krüge Dünnbier. Der Wirth, gar nicht von dem Schlage der behaglichen, beleibten deutschen Wirths, war eine lange hogere Gestalt mit eingefallenem Gesicht und scheuen, unstäten Blicken.

Ich bestellte einen Schoppen Wein; aber so wie ich mich setzte, bemerkte ich, daß die zwei Gäste ihre Krüge mit fühlbarer Hast leerten, und durch eine Hinterthüre, welche nach dem Garten hinausging, davon schlichen.

Ist denn bei euch ein Feiertag, war meine erste

Frage, als der Wirth den verlangten Schoppen vor mich hinstellte.

Ei bewahre, lieber Herr, war die ziemlich tolllose Antwort.

Aber zum Gukul, eure Felder und Aecker sind ja wie ausgestorben!

Der Wirth warf einen misstrauischen Blick auf mich, und erwiderte eintönig: der Herr wird ja doch wissen warum?

Was soll ich wissen, ich komme aus weiter Ferne daher.

Der sonderbare Gastgeber räumte die beiden geleerten Krüge der Landleute hinweg und sprach nach einer Pause: Nun die junge Gräfin der gnädigen Herrschaft ist urplötzlich gestorben und da haben wir Trauer auf acht Tage.

Wie hängt aber diese Trauer mit der Arbeit des Landmanns zusammen?

Nur zu sehr, die Trauerzeit muß begangen werden wie der Scharfreitag.

Aber Mann, rief ich, jetzt wo das Land der arbeitssamen Hände so bedürftig, es ist nicht möglich.

Der Wirth blickte wieder scheu auf mich. Da er aber in meinem Blicke ein wahrhaft zürnendes Ersauern las, ward er etwas vertrauender. Leider ist es so, hub er mit gedämpfter Stimme an, die Gemeinden sind stehentlichst eingekommen, die Trauerzeit nur um ein paar Tage zu kürzen wegen der unausschieblichen Geschäfte, aber es ist nicht gestattet worden.

Nun das muß ich gestehen, lebt ihr unter Türken oder unter Christen?

Dem armen Manne mocht' es wohl thun, sich einmal frei aussprechen zu dürfen, wie ihm ums Herz war, und so erhielt ich ein so schaudererregendes Bild von dem Feudalismus, den diese gräfliche Familie über die Landbewohnerschaft ausübte, daß ich einmal über das andere ausrief: Und das ertragt ihr geduldig? Gibt es denn keine Gerechtigkeit hier zu Lande?

Bei einem jedesmaligen zornigen Ausrufe meinerseits blickte der Erzähler scheu um sich, damit Niemand die gefährlichen Worte vernehme. Mir aber fielen dabei die beiden Landleute ein, nach deren plötzlicher Entfernung ich mich erkundigte.

Es gibt so viele böse Aufpaffer hierorts, erklärte der Gefragte, die Alles dem Gerichtsverwalter hinterbringen. An den Wochentagen ist das Wirthshausgehen streng verboten. Man kannte Sie nicht und traute nicht. Auch gingen die Leute nicht durch die Vorderthür, sondern durch den Garten, um allem Verdachte zu entgehen, als seyen sie bei mir gewesen.

Endlich ward wieder meine ärztliche Neugier rege und ich erkundigte mich, wovan die junge Gräfin so schnell verstorben?

Ja das ist eine seltsame Geschichte, erwiderte der hagere Mann, man gibt ihren Tod einer armen Bauerdirne Schuld, die auch bereits hart und fest sitzt im Criminalen. (Fortsetzung folgt.)

Das Bettelkind.

Kein Brod gebt mir, gebt lieber Geld!
Brod weif ich weg im nächsten Feld!
Was nügte mir das Brod auch sehr?
Kein Zuckerbäcker gibt drum Waare her.